

BUCHBESPRECHUNGEN

CARL MALSCH, HANS-JÜRGEN QUEST, KLAUS REBLIN, PAUL SEIFERT (Hrsg.): In Hamburg gepredigt. Gewidmet Bischof D. Hans-Otto Wölber. Friedrich Wittig-Verlag Hamburg 1974. 199 S.

Der Gedanke, Hamburger Predigten zu veröffentlichen, ist im Hauptpastorenkollegium entstanden. Das Buch ist Bischof Wölber zum 60. Geburtstag gewidmet. Die Predigten wurden an fünf Festtagen des Kirchenjahres 1972/73 gehalten; die beteiligten Mitarbeiter haben also eine ihrer letzten Ansprachen ausgewählt und eingesandt. Der Redestil wurde nicht angetastet; die Herausgeber haben offenbar kaum redigierend eingegriffen, was zu loben ist: Aufgabe einer Predigtsammlung kann nicht die nachträgliche Perfektion, sondern nur das glaubwürdige Spiegelbild des Umgangs mit dem Evangelium sein.

Um es vorweg zu sagen: die Lektüre lohnt sich. Nicht wenigen Predigten liegt erfahrene und gelebte, aber zugleich reflektierte und verarbeitete Erkenntnis zugrunde: sie hören Gottes Wort darauf ab, wie es Not, Anfechtung, Schuld, Freude und Leid der christlichen Gemeinde bewältigen hilft. Politische Implikationen treten nicht in den Vordergrund, werden aber auch nicht verschwiegen. Es gibt intensive Arbeit an biblischen Texten, es gibt Lehre und Meditation, es gibt engagierte Auseinandersetzung mit Erscheinungen des Zeitgeistes.

Man hat aus wenigen Jahrgängen der Predigten Luthers das soziale, wirtschaftliche und kulturelle Bild Wittenbergs im 16. Jahrhundert re-

konstruiert. In diesem Sinne können ein paar Dutzend Predigten keinen vollständigen Eindruck von den Verhältnissen in Hamburg 1973 bieten. Gleichwohl geben sie zu erkennen, daß sich niemand ins kirchliche Getto zurückgezogen hat. Das entspricht der Situation dieser Stadt; es ergibt sich auch aus ihrer Geschichte. Hamburg war im 19. Jahrhundert – neben Berlin – Brutstätte des ausgeprägt kirchenfeindlichen Proletariats. Hier ist immer hart gearbeitet worden; romantische Träumereien, Weltverklärung und Gefühlüberschwang hielten sich stets in Grenzen. Diese Regel konnten auch Pietismus und Erweckungsbewegung nicht durchbrechen; dem stand die eigentümlich hanseatische Nüchternheit entgegen. Schein, Phrase und Anmaßung werden hier rasch durchschaut. Eine solcherart kritische Beobachtungsgabe macht auch vor Äußerungen des kirchlichen Lebens nicht halt, deckt Illusionen auf und stellt Bewährtes in Frage. Hamburg ist eine mobile Stadt; viele Bewohner sind (nicht nur nach dem Zweiten Weltkrieg) zugezogen, die eigene christliche und kirchliche Erfahrungen mitbrachten und der religiösen Palette ihrer neuen Umgebung einzuprägen versuchten. Man lese Schriften aus damaliger Zeit: um die Mitte des 19. Jahrhunderts ist die Hansestadt entkirchlicht, wobei stärker kommerzielles Erwerbsdenken und liberaler Intellektualismus das Erbe angetreten haben als Sekten und Ersatzreligionen. Daran hat sich im Prinzip bis heute nichts geändert; das Problem ist vielmehr typisch geworden für viele Großstädte. Aber diese Entwick-

lung legte dem kirchlichen Dienst eine harte Bewährungsprobe auf. Bestand hatte nur eine Verkündigung, welche die biblische Botschaft aushält und sich der Wirklichkeit stellt. Daß eine solche Verkündigung auch in dem traditionell unkirchlichen Hamburg »ankommt«, hat nicht nur der Kirchentag 1953 gezeigt, der viele motiviert hat zu einem neuen Anlauf, es mit dem christlichen Glauben zu versuchen. Zudem hat Hamburg immer bedeutende Prediger gehabt; nicht wenige sind früh verstorben; ihr Tod hat das kirchliche Leben ärmer gemacht.

Es entspricht dem Schwerpunkt des theologischen Interesses und kirchenleitenden Engagements des Jubilars, wenn vorwiegend Pastoren in den Orts- und Personalgemeinden zu Wort kommen. Man könnte darüber hinaus fragen, ob in einer Stadt wie Hamburg mit ihrem reichhaltigen, auch funktional orientierten kirchlichen Service der Einblick in die Vielfalt großstädtischer Verkündigungssituationen und -möglichkeiten durch eine etwas stärkere Mitwirkung der Vertreter aus den übergemeindlichen Werken und Diensten hätte vermittelt werden können. In der Geburtsstadt Wicherns wäre es gewiß reizvoll gewesen, einen Prediger der Inneren Mission, etwa den Vorsteher des Rauhen Hauses, zu hören. Und da Wölber von 1945 bis 1956 landeskirchlicher Jugendpastor war und ihm der seelsorgerliche Kontakt mit der jungen Generation – wie nicht zuletzt aus seinen Schriften hervorgeht – besonders am Herzen liegt, hätte sich vielleicht auch aus diesem Bereich eine Stimme angeboten. Auch hätte sich der Rezensent – er gesteht es –

gern ein Beispiel aus einem Experiment-Gottesdienst (Dialogpredigt o. ä.) gewünscht. Damit hätte man eine Intention des Jubilars getroffen. Denn zu den besten und liebenswertesten Eigenschaften Wölbers gehört, daß er für Neues ehrlich aufgeschlossen ist.

Gemessen an der Tatsache, daß die Mehrzahl der Predigtbände von Theologieprofessoren stammen, ist es ein Vorzug dieses Buches, daß die Autoren überwiegend aus der Praxis der Gemeinde kommen. Sie denken über die Motivationen menschlichen Verhaltens nach, öffnen sich vorhandenen Erwartungen und sind auch bemüht, den Hunger nach Transzendenz zu stillen. Die Predigten bieten einen willkommenen Anreiz, eigenes Anschauungsmaterial zu suchen und zu verwenden. Vielfalt und Buntheit der Anlässe und Aspekte erscheinen als Vorteil, nicht als Grenze. Nicht uferloser Pluralismus der Meinungen, wohl aber vielseitige Pluralität zeichnet das Buch aus. Dabei wenden sich die meisten Pastoren, für ihren Wirkungsbereich sicher wohlbegründet, an Hörer und Leser, denen die herkömmlichen Grundbegriffe christlicher Rede generell noch geläufig sind. Manche Äußerungen bleiben im Stil einer Verkündigung befangen, die dem bibelentwöhnten und gottesdienstfremden Menschen von heute als vorschnelle Entschärfung seiner möglichen Zweifel erscheinen könnte. Anerkennenswert, daß die Autoren trotz der gedrängten Darstellung Raum finden für die Übertragung des Bibelwortes in den Erlebnisbereich der Hörer und Leser unserer Zeit. In manchen Predigten und Predigtveröffentlichungen geschieht in dieser Hinsicht immer noch zu wenig. Das

begründete Unbehagen an der Anekdotenmanier unserer Predigtväter und Vorväter darf nicht in prinzipielles Ressentiment gegen anschauliche Konkretisierung umschlagen.

Hans-Volker Hertrich

FRIEDRICH WILHELM KANTZENBACH: Martin Luther. Der bürgerliche Reformator. Persönlichkeit und Geschichte. Bd. 68. Musterschmidt, Göttingen 1972. 102 S.

Die Nichttheologen unter unseren Lesern sind sicher dankbar, wenn man sie auf eine Biographie Luthers verweisen kann, die nicht für einen engeren Kreis von Fachgelehrten geschrieben ist. Letzteres gilt von dem angezeigten Buch. Es liest sich flüssig und ist gegenwartsbezogen, ohne einem Modejargon zu frönen. Hervorzuheben ist das Eingangskapitel über die »Vielfalt der Lutherbilder«, in knappen Zügen werden dabei auch das marxistische, das psychoanalytische und das katholische Lutherbild charakterisiert. Eine liebevolle Behandlung erfahren Luthers reformatorische »Hauptschriften«, die Schrift an den Adel und der Freiheitstraktat. Im Bauernkrieg hat Luther nach Kantzenbach konsequent aus seinem christlichen Freiheitsverständnis heraus gehandelt, wobei allerdings zu fragen sei, ob er der »sozialethischen Zuspitzung des Evangeliums« »genügend gerecht geworden ist« (61). Umgekehrt sei zu fragen, ob sich Müntzer »ganz als Vorbild eines christlichen Revolutionärs eignet« (57). Kantzenbach plädiert für ein geschichtliches Verstehen und warnt vor der Eintragung moderner Kategorien. Mit Recht widmet er der viel umstrittenen Zwei-

Reiche-Lehre eine eingehendere Betrachtung. Er hält es für wichtig, sie von der Lehre von den zwei Regimenten zu unterscheiden. Von da aus übt er Kritik an Lau (und – ohne ihn zu nennen – an Althaus). Der Christ ist nicht »Bürger zweier Reiche«, aber er steht unter zwei Regimenten. Verdienstvoll ist der energische Hinweis auf die positive Bedeutung des »alten Luther« (nach 1525), ebenso die Warnung vor einer Überschätzung der »Initia«.

Kritisch wäre zu dem Buch von Kantzenbach mancherlei zu sagen, was hier nicht ausführlich geschehen soll. Vor allem hat man den Eindruck, daß die Darstellung unter Raumnot leidet. Daraus erklärt sich wohl ihre Unausgeglichenheit. Manche Partien sind verhältnismäßig ausführlich gehalten, andere von einer Kürze, die der Bedeutung der Ereignisse nicht genügen kann (z. B. Worms). Es werden viele Probleme der heutigen Lutherforschung angeschnitten, ohne wirklich durchdiskutiert zu werden. Man möchte annehmen: Der Verfasser litt nicht nur unter Raumnot, sondern auch unter Zeitdruck. Bei Zitaten wäre nicht nur ein gelegentlicher, sondern ein durchgängiger Stellennachweis erwünscht gewesen. Die Ebernburg (34) liegt nicht bei Landau, sondern bei Kreuznach. Warum Luther im Untertitel als »Der bürgerliche Reformator« bezeichnet wird, bleibt unklar. Jedenfalls möchte ich dem Nichttheologen raten, neben Kantzenbach auch die Darstellungen von R. Friedenthal, von Heinrich Fausel (Siebenstern Taschenbuch) und von Franz Lau (Sammlung Göschen Nr. 1187) heranzuziehen.

Walther v. Loewenich